

## „Exophonie“ als Strategie des Schreibens: Yoko Tawada und ihre Poetik

Yoko Tawada (geboren 1960 in Tokyo) ist eine japanische Schriftstellerin und Dichterin, die seit 1982 in Deutschland lebt. Sie ist eine sogenannte „exophone“ Autorin und schreibt ihre Werke nicht nur auf Japanisch, sondern auch auf Deutsch, das für sie eine erlernte Sprache ist. Diese für sie sehr fremde Sprache wählte sie ganz bewusst als literarisches Mittel, und seitdem genießt sie vollkommen ihre Fremdheit, die gleichzeitig ihre Muttersprache verfremdet. In einer anderen Sprache zu schreiben, bedeutet für die Dichterin, wie das Gedicht „Der Plan“ (in ihrem ersten Buch *nur da wo du bist da ist nichts*, 1987) zeigt, die Befreiung von ihrer Muttersprache und von dem mit der Muttersprache gebundenen Ich.

Nachdem das lyrische Ich seine Muttersprache verlassen hat, wird es „stumm“ in der Muttersprache, wie das zweite Gedicht „Absturz und Wiedergeburt“ beginnt. Hier kommt kein lyrisches Ich vor, sondern eine „Dolmetscherin“. Nach ihrer „Wiedergeburt“ muss sie nun die „toten Dinge“ mit ihren „namenlosen Namen“ wiederbeleben, um eine neue „Geschichte“ zu erzählen. Das ist kein Übersetzungsverfahren im üblichen Sinne, sondern „exophones“ Schreiben per se. „Dolmetscherin“ ist in diesem Gedicht jemand, die ein neues „Lied“ singt und eine neue „Geschichte“ erzählt, d.h. die „Übersetzung“ ist hier als literarisches Schaffen zu verstehen.

Im ersten Buch Tawadas gibt es noch eine sehr interessante Erzählung „Bilderrätsel ohne Bilder“, und dort spricht die Ich-Erzählerin von den „imaginären Büchern, die noch nicht geschrieben sind, noch nicht gebunden sind, in denen wir im Traum fortwährend blättern, ohne sie verstehen zu können“, und gesteht, dass sie „eine an Wahnsinn grenzende Leidenschaft“ dafür hat. Was sie mit diesen „imaginären Büchern“ meint, könnte wohl besser verstanden werden, wenn man das Essay „Das Tor des Übersetzers oder Celan liest Japanisch“ (1996) in Betracht zieht. Tawada liest in diesem Essay Paul Celans Gedichtband *Von Schwelle zu Schwelle* (1955) in der japanischen Übersetzung (von Mitsuo Iiyoshi, 1990) und erläutert die Gedichte in denen die Ideogramme mit dem Radikal 門 (Tor) eine entscheidende Rolle spielen. Tawada, die problemlos Celan in der Originalsprache lesen und verstehen kann, versucht hier ihre Gedichte absichtlich in der japanischen Übersetzung zu analysieren. Sie behauptet, die Ideogramme mit dem Radikal „Tor“ wie 闕 (Schwelle), 聞 (hören), 閃 (leuchten), 間 (Zwischenraum), 開 (sich auftun), 闇 (Dunkelheit) seien sehr wichtig um Celans Gedichte zu verstehen, obwohl der Dichter selbst unmöglich wissen konnte, wie seine Gedichte ins Japanische übersetzt werden, und stellt fest: „Die Begegnung des Originals mit seiner Übersetzung findet bei der Entstehung des Textes statt und nicht später“. Diese Aussage erinnert uns an Walter

Benjamins Idee der Übersetzung, die in seinem Essay „Die Aufgabe des Übersetzers“ (1921) entwickelt wurde.

Im Projekt wird Tawadas Poetik im Hinblick auf das Konzept „Exophonie“ und den Übersetzungsbegriff betrachtet. Dabei wird ihr Frühwerk, vor allem die Texte aus *nur da wo du bist da ist nichts*, unter Berücksichtigung von Benjamins Idee ausführlich analysiert.